

Benno Wagner:

Kafkas Polna.

Schreiben jenseits der Nation

Auch hundert Jahre nach 'Kafka' ist es der Erdbevölkerung nicht gelungen, die Rede von der Nation mit objektiver (definitorischer) oder auch nur intersubjektiver (kontraktueller) Verbindlichkeit auszustatten. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit 'nationalen Fragen' wird sich daher auch heute kaum darauf zurückziehen können, ihre – diskursspezifische, also unabdingbare - Distanz zum Gegenstand einfach auf der Zeitachse einzutragen. Will sie mehr sein als textgestützte Erinnerung an unruhige Zeiten, dann wird die wissenschaftliche Rede nach angemessenen Verfahren der Gegenstandsdistanzierung fragen müssen, nach methodischen und begrifflichen Verhandlungsgrundlagen mithin, die eine Diskussion jenseits der trügerischen Sicherheiten der 'political correctness' oder einfach des 'guten Willens' ermöglicht. Mein Versuch, Franz Kafkas literarische Schreibweise vor dem Hintergrund der für den vorliegenden Band programmatischen 'Zwischen'-Situation zu betrachten, verlangt daher einige Vorüberlegungen. Im folgenden werde ich zunächst die diskursgeschichtlichen Grundlagen meiner Untersuchung skizzieren (I), sodann ihren historischen Anknüpfungspunkt, den Polnaer 'Ritualmord'-Fall, markieren (II), um ihn schließlich mit Franz Kafkas Biographie zu verknüpfen (III), bevor ich zur eigentlichen Analyse der 'transnationalen' Schreibweise Kafkas (IV) und einigen Schlußfolgerungen komme (V).

I

Von einem i.w.S. sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus liegt es nahe, die einer Annäherung notwendig vorausgehende Distanznahme zu vollziehen, indem man die Rede von der Nation nicht semantisch-begrifflich, sondern pragmatisch, nämlich als Sprachspiel betrachtet. Als Einstieg mag hier ein Blick auf die logischen Implikationen des Obertitels dienen, dem sich auch der vorliegende Beitrag unterordnet: Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Das alles entscheidende, weil vermeintlich einzig neutrale Wort in diesem Titel ist die Präposition 'zwischen'. Tatsächlich ist die räumliche Dimension, die es eröffnet, einschließlich der - wie auch immer prekären - Position, die es den 'Juden' zuweist, eines der tragenden Trugbilder des National-Diskurses^[1]. Das zeigt ein einfacher Substitutionstest: Die Unmöglichkeit einer Verschiebung der im Titel etablierten Beobachterperspektive, sei es auf 'Tschechen zwischen Deutschen und Juden', oder auf 'Deutsche zwischen Tschechen und Juden', läßt sich nicht einfach durch einen Verweis auf die historischen Gegebenheiten im Habsburgischen Kronland Böhmen erklären. Und auch der Hinweis auf die Tatsache, daß die Juden das einzige habsburgische Staatsvolk ohne Territorium gewesen seien, greift zu kurz, um die Brisanz ihrer 'Zwischen'-Stellung vollständig zu erklären. Die moderne 'Judenfrage' stellt sich erst in dem Moment, da zu dem geopolitischen Faktor ein biopolitischer hinzutritt, der die nunmehr 'anormale' Situation der jüdischen Bevölkerungen mit der Funktionsweise der 'normalen Nationen' untrennbar verbindet.

Die Rede ist vom Heraufkommen des Rassenstaates. Wir erinnern uns an Michels Foucaults Beschreibung der doppelten Transformation, die der im Zuge der neuzeitlichen Verstaatlichung des Krieges unter der Oberfläche der befriedeten Gesellschaft schwelende Diskurs des parteiischen, bio- bzw. physiologischen und historisch unbegrenzten 'Kampfes der Rassen' im 19. Jahrhundert erfährt (vgl. Foucault 1986, 25ff., 49). Als Gegengeschichte wird der Rassenkampf durch den dialektisch kodifizierten, totalisierten und rationalisierten Diskurs des Klassenkampfes ersetzt. Im Moment dieser Wendung vom Rassenkampf zum Klassenkampf vollzieht sich aber auch eine zweite, diesmal antirevolutionäre Recodierung der alten Gegenhistorie, in der die politisch-historische Dimension durch eine biologisch-medizinische verdrängt wird. Parallel zur historischen Dialektik des Klassenkampfes etabliert sich der biologische Monismus des modernen Staatsrassismus. Die "Schlacht im kriegerischen Sinne" wird nun ersetzt durch den "Kampf im biologischen Sinne" der Selektion und des Überlebens der Bestangepaßten. Das Thema der binären Gesellschaft,

"die in zwei Rassen, in zwei sprachlich, rechtlich usw. fremde Gruppen geteilt ist, wird ersetzt durch das Thema einer Gesellschaft, die biologisch monistisch ist - nur daß sie von gewissen heterogenen Elementen bedroht ist, die ihr aber nicht wesentlich sind, die den Gesellschaftskörper nicht in zwei feindliche Teile teilen, sondern gewissermaßen unfallhaft ... zufallhaft (pardon!) sind. Das sind die Fremden, die sich eingeschlichen haben; das sind die Abweichenden; das sind die Nebenprodukte dieser Gesellschaft. Der Staat [...] wird nun zum Schützer Integrität, Überlegenheit und Reinheit der Rasse. / [Seine Rede sagt:] wir haben die Gesellschaft zu verteidigen gegen all die biologischen Gefährdungen dieser anderen Rasse, dieser Unterrasse, dieser Gegenrasse, die wir - wider Willen - ständig hervorbringen Die 'ständige Reinigung' wird zu einer grundlegenden Dimension der gesellschaftlichen Normalisierung" (Foucault 1986: 50; 27).

Offensichtlich mußte das hier skizzierte Paradox eines öffentlichen, gewissermaßen staatstragenden Tabus (der 'Rasse') in einem multiethnischen Staatsgebilde wie Österreich-Ungarn erheblich an Brisanz gewinnen. Der neue, monistische Rassendiskurs hat hier den binären Kampf 'Rasse vs. Rasse' nicht abgelöst, sondern er hat ihn gekreuzt und multipliziert. Der Monismus des Bio-Diskurses ist unter diesen Bedingungen stets tendenziell polyzentrisch, die biopolitische bzw. 'sozialhygienische' Rede von der 'Unterrasse' kann kaum geführt werden, ohne zugleich das ethnopolitische Tabu der 'Gegenrasse' zu berühren. Unter diesen Bedingungen waren die im Habsburgerreich lebenden Juden mehr als irgendwo sonst in Mittel- oder gar Westeuropa dazu prädestiniert, schließlich als 'Unterrasse par excellence' zu fungieren: als Objekt bzw. Schnittfläche unterschiedlicher nationaler Reinigungsdiskurse, als Konstituente nationaler Identifikationen und zugleich als Puffer für die aus diesen Identifikationen resultierenden ethnopolitischen Konflikte.

Die Präposition 'zwischen' im Titel dieses Bandes ist mithin alles andere als ein neutrales Wort, eine nachträgliche politisch-kulturelle Positionsbestimmung der böhmischen Juden auf einer Achse der Nationen. Vielmehr ist das Wort selbst in dem Maße unauflöslich mit dem 'Jude-Sein' verbundenen, in dem dieses 'Jude-Sein' als Funktion des National-Diskurses begriffen werden kann. Es markiert mithin seinen intensivsten Punkt, den Punkt, an dem die Reihe der nationalen Namen durch eine ontologische Differenz gebrochen ist. Es markiert, in seiner diskurshistorischen Faktizität, weniger eine Position als

vielmehr eine 'Para-sition', eine reine, abstrakte 'Neben-Stellung' ohne eigenen Ort.[\[2\]](#)

II

Es gibt kaum ein Ereignis in der Geschichte der Habsburger Monarchie, das das bisher Gesagte plastischer veranschaulichen könnte als der sogenannte 'Ritualmordprozess von Polna'. Die Überlieferung des Ritualmord-Aberglaubens, die Vorstellung mithin, daß Juden zur Osterzeit für Kultzwecke das Blut christlicher Opfer raubten, reicht zurück bis ins zwölfte Jahrhundert. Die einschlägige Forschung hat eine geographische Tradierungsbewegung von West- nach Osteuropa und dann, im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, zurück nach Mitteleuropa rekonstruiert (vgl. Schroubek 1993). Dennoch wird die in den 1880er Jahren, also zeitgleich mit dem Aufschwung des Rassen-Diskurses zu beobachtende Konjunktur der 'Ritualmord'-Fälle in Mitteleuropa durch eine entscheidende diskursive und mediale Schwelle von der Tradition der vergangenen Jahrhunderte getrennt. Denn nicht nur werden die einzelnen Bestandteile des traditionellen Narrativs in die hochflexible, interdiskursive Stereotypik des Bio- und des Ethnorassismus eingefügt; sondern die rasche und flächendeckende Verbreitung dieses modernisierten Aberglaubens durch das Medium der Presse entwickelt eine Wirkungsmacht, die, jedenfalls im speziellen Falle Polna, wohldefinierte und bewährte Regeln des politischen und sogar des juristischen Diskurses vorübergehend außer Kraft setzen wird.

Am Ostersonntag des Jahres 1899 wurde in der Nähe des südböhmischen Städtchens Polna die Leiche des Schneiderlehnmädchens Anezka Hruzova gefunden, die neben zahlreichen Schlagverletzungen und Strangulationsspuren auch eine Halswunde aufwies. Anfängliche Verdachtsmomente gegen den Bruder des Opfers wurden rasch durch Gerüchte überwuchert, die den jüdischen Gelegenheitsarbeiter Leopold Hilsner als Täter bezeichneten und die die Tat in Anbetracht des Tatzeitpunktes (Ostern) und der Halswunde vermutlich von Beginn an mit dem Narrativ des Ritualmordes in Verbindung gebracht hatten. Während die Zeitungsnachrichten über den Mordfall in der ersten Woche nicht weiter als bis nach Prag gedrungen waren, datiert die Geburt der Hilsner-Affäre als zunächst nationales Medienereignis erst auf das folgende Wochenende. Erst im Verlaufe dieser ersten Woche nimmt Jaromir Husek, Redakteur des Prager Antisemitenblattes *CESKÉ ZÁJMY*, die Witterung der Polnaer Gerüchte auf. Nachdem ein erster Bericht über Polna in seinem Blättchen laut Husek "wie gewöhnlich konfisziert" worden war, richtete er einen Brief an den antisemitischen Abgeordneten Schneider in Wien, in dem er diesen wegen der angeblich drohenden Vertuschung eines jüdischen Mordkomplotts um "energisches Einschreiten" bat. Schneider leitete den Brief nicht nur an den Justizminister, sondern auch an zwei Wiener antisemitische Tageszeitungen -- die *DEUTSCHE ZEITUNG* und das *DEUTSCHE VOLKSBLATT* -- weiter. Damit war nicht nur "die Verbindung zwischen dem lokalen und dem zentralen Antisemitismus" hergestellt, wie der Berliner Rechtsanwalt Arthur Nussbaum 1906 in seiner Rekonstruktion des Falles schreibt, sondern auch diejenige zwischen dem 'tschechischen' und dem 'deutschen' (vgl. Nussbaum 1906: 8f).

Wenn die Zwischenposition der böhmischen Juden im zeitlichen Gefolge des Polna-Falles auf grelle Weise als bodenlose und unversicherte 'Para-sition' sichtbar wird, so hängt dies auch mit einer zwei Jahre

zuvor begonnenen kritischen Wendung der Nationenpolitik des Reiches zusammen. Um die tschechischen Reichsratsabgeordneten für eine überfällige Reform der Steuergesetzgebung zu gewinnen, hatte der damalige Innenminister Graf Badeni geglaubt, der tschechischen Seite Konzessionen auf dem Gebiete der Sprachenpolitik machen zu können. Die politischen Folgen der im Frühjahr 1897 erlassenen Badeni'schen Sprachverordnungen, die in den Kronländern Böhmen und Mähren das Tschechische und das Deutsche als innere und äußere Behördensprache einander gleichstellten, verdeutlichen die Vorherrschaft symbolischer Einsätze wie 'der Sprache' über wirtschaftliche Interessen und Faktoren in Felde des neuen National-Diskurses.^[3] In den deutsch-böhmischen Städten Reichenberg, Teplitz und Eger kam es zu Massenkundgebungen, die deutschen Parteien und Verbände des Reiches 'nationalisierten' ihre Positionen und Programme zunehmend, und im Herbst 1897, nachdem die Unruhen auch nach Wien und Graz übergegriffen hatten und sich im Reichsrat 'die Sprache' vom zivilisierten Ersatz für Handgreiflichkeiten zu ihrem regressiven Objekt verwandelt hatte, schloß der Kaiser das Parlament und entließ Badeni. Die jüdische Bevölkerung Böhmens, die sich schon seit Beginn der 1890er Jahre zunehmend durch den Rassen-Antisemitismus deutscher Vereine und Verbindungen bedrängt sah, geriet mit der Zuspitzung des Nationen-Konflikts im Verlaufe der Badeni-Krise auch von tschechischer Seite unter Druck. Nach der überraschenden Sistierung der Badeni-Verordnungen im Oktober 1899 kam es in Mähren und in Südböhmen zu antisemitischen Übergriffen seitens der Tschechen, die die Juden verdächtigten, offen oder verdeckt die national-kulturelle Sache der Deutschen zu betreiben. Und es liegt auf der Hand, daß auch die katholisch-klerikale Judenfeindlichkeit lauthals in diese 'neue Musik' eines modernen, für die Betroffenen zunehmend ausweglosen Antisemitismus einstimmte.

Nur vor dem Hintergrund dieser diskursgeschichtlich neuartigen Situation – dem Aufkommen eines hochgradig flexiblen Stigma-Diskurses, eines Netzwerks massenmedial reproduzierter Stereotype und Kollektivsymbole, in dem sich traditionelle Vorurteile und Superstitionen mit mit politischen Ideologien und modernen Bio- und Sozialdiskursen zu einem argumentativ kaum zu entwirrenden Wissens-Rhizom verknäueln – ist das Auswachsen der südböhmischen Ritualmord-Gerüchte zu einem veritablen Justizskandal mit internationaler Resonanz zu begreifen. Zwei Wochen nach Bekanntwerden des Mordes wimmelte Polna von Vertretern des populären Sensations-, Blut- und Haßjournalismus, die im Gefolge des Redakteurs des Wiener DEUTSCHEN VOLKSBLATTES, Hanns Arnold Schwer, in das Örtchen eingefallen waren. Zusammen mit einigen lokalen Größen bildeten sie ein para-juridisches 'Untersuchungskomitee', das unabhängig von den staatlichen Behörden Ortsbesichtigungen vornahm und Zeugenaussagen protokollierte und so recht bald die 'Faktenlage' des Falles der journalistisch wie politisch lukrativen Ritualmord-Paranoia anpasste. Nachdem die gerichtsmedizinischen Gutachter unter dem Druck der binationalen Blut-Berichterstattung ihre Beschreibungen der Leiche und des Fundortes dem überlieferten Ritualmord-Schema angepasst hatten, wurde Hilsner vor Gericht gestellt und in einem ersten Prozeß vor dem Kuttenger Kreisgericht im September 1899 zum Tode verurteilt. Mithilfe einer in der liberalen Presse beider Sprachen geführten Kampagne für die Revision des Polnaer Prozesses gelang es jedoch Thomas G. Masaryk, damals noch Ethikprofessor in Prag, die Kassation des Kuttenger Urteils durch den Obersten Gerichtshof zu bewirken. Im Revisionsprozeß, der im November 1900 wiederum mit einem Todesurteil endete, basierte die Beweisführung nunmehr auf der Annahme eines Sexualmordes. Zwar wurde das Todesurteil nach internationalen Protesten in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt, doch wurde diese mit unerbittlicher Konsequenz exekutiert: Hilsner wurde erst 1918, unmittelbar vor dem 'Tod des Doppeladlers', wieder auf freien Fuß gesetzt.

III

Welche Rolle spielen die hier skizzierten Verhältnisse und Ereignisse für die literarische Arbeit des deutsch-jüdischen Prager Versicherungsjuristen und Schriftstellers Franz Kafka? Zur Zeit der beiden Hilsner-Prozesse war Kafka 16 bzw. 17 Jahre alt. Christoph Stölzl schreibt in seiner immer noch lesenswerten Studie über Kafkas böses Böhmen: "Es gibt kein Zeugnis des Maturanten Kafka, das über den Eindruck von Polna etwas aussagt. Aber man ahnt, was da verschüttet lag [...]" (Stölzl 1975: 71). In der Tat ist es ganz unvorstellbar, daß die Ereignisse im Gefolge der Badeni-Krise und der Hilsner-Prozesse den Heranwachsenden nicht nachhaltig beeindruckt hätten: sei es als erlebte Wirklichkeit in den Straßen Prags, sei es als Lesestoff in den Zeitungen, sei es als Gesprächsstoff unter Freunden. Doch ist das längst nicht alles. Der Fall Hilsner war für Kafka weit mehr als ein verdrängtes Jugend-Erlebnis, das sich irgendwann in einer als schriftgewordene Wiederkehr des Verdrängten (miß)verstandene Literatur Bahn gebrochen hätte. Vielmehr darf man mit Gewißheit annehmen, daß Kafka sich bereits kurze Zeit später durchaus 'bewußt' mit der Hilsner-Materie auseinandergesetzt haben wird, nämlich als Student der Rechte an der k. k. deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag. Der wohl meistdiskutierte Justizskandal im Österreich der Jahrhundertwende wird an den Pforten der juristischen Fakultät kaum halt gemacht haben; insbesondere im Zusammenhang mit den Lehrveranstaltungen von Hans Gross, Begründer der modernen Kriminologie und Verfasser eines Handbuches für Untersuchungsrichter, dürften die skandalösen Umstände der gerichtlichen Voruntersuchung zum ersten Hilsner-Prozeß und der anschließende erfolgreiche Kampf für einen Revisionsprozeß erörtert worden sein.^[4] Zudem wissen wir sicher, daß sich Kafka in den Jahren 1910 und 1911 intensiv mit der politischen Tätigkeit der von Masaryk in der Folge der Hilsner-Affäre gegründeten Realistenpartei beschäftigte und auch die Wochenzeitschrift CAS, inzwischen das offizielle Organ dieser Partei, abonnierte hatte.

Daß der Hilsner-Affäre im Leben Kafkas nicht der Status einer verschütteten Jugenderinnerung, sondern eines offenbar gründlich reflektierten diskursiven und medialen Ereignisses zukommt, läßt sich auch von der anderen Seite seiner Biographie her belegen. In der einzigen direkten Bezugnahme auf den Fall Hilsner, die schriftlich überliefert ist, einem Brief an seine tschechische Übersetzerin und Geliebte Milena Jesenska aus dem Frühjahr 1920, schreibt Kafka unter anderem: "Ich begreife überhaupt nicht wie die Völker, ehe es zu solchen Erscheinungen der letzten Zeiten kam auf den Ritualmordgedanken kommen konnten (es war früher höchstens allgemeine Angst und Eifersucht, hier aber ist doch der eindeutige Anblick, hier sieht man 'Hilsner' die Tat Schritt für Schritt tun [...])" (Kafka 1983: 68). Eine äußerst bedenkenswerte Passage für alle Bekunder aufgeklärten Entsetzens über den "Reprimitivierungsvorgang" (vgl. Schroubek 1993: 21) des modernen Ritualmordglaubens: nicht der moderne, nationale Massenwahn erscheint hier unbegreiflich, sondern umgekehrt der vormoderne Aberglaube der "Völker" (der 'gojim' im Sinne der jüdischen Überlieferung). Warum, so könnte man ein halbes Jahrhundert nach der ersten Veröffentlichung der Milena-Briefe einmal fragen, warum diese Umkehrung des Erwartungsschemas? Die Antwort gibt die zitierte Stelle selbst: die "Erscheinungen der letzten Zeit" bestehen offenbar in einer medialen Gleichschaltung des Imaginären "der Völker", in der Erzeugung eines kollektiven, ort- und

zeitlosen Films in den Köpfen: "hier sieht man 'Hilsner' die Tat Schritt für Schritt tun". Diese Feststellung ist nicht einfach ein Produkt einer besonderen 'dichterischen Einbildungskraft'. Bereits im Frühjahr 1906, kurz bevor Kafka sein Jura-Studium beendete, hatte der Charlottenburger Rechtsanwalt Arthur Nussbaum in einer mustergültigen Rekonstruktion des Hilsner-Prozesses die Verbindung zwischen der Psychologie der Zeugenaussage und der suggestiven Wirkung der Massenpresse hergestellt. Er setzt in die Beobachtung des Parapsychologen und Hypnotismusforschers Schrenck-Notzing, demzufolge "dasjenige Ereignis, das im Vordergrund der Aufmerksamkeit des Zeugen steht", für die Gestaltung der Aussage einen "regulierenden, gewissermaßen magnetischen Einfluss" ausübt, so daß derartige "Pseudo-Reminiszenzen dieselbe Kraft, dieselbe Lebhaftigkeit besitzen können, wie wirkliche Erinnerungen" – er setzt in diese Formel an die Stelle des Ereignisses das Medienereignis und kommt zu der Schlußfolgerung, daß unter bestimmten thematischen und soziologischen Rahmenbedingungen die Wirkung der Presseberichterstattung einer Massenhypnose gleichkommen könne (vgl. Nussbaum 1906: 6f.).

Es gibt keine expliziten Hinweise darauf, daß Kafka Nussbaums "kriminalpsychologische Rekonstruktion auf aktenmäßiger Grundlage" (so der Untertitel der Studie) zur Kenntnis genommen hat. Hingegen belegt ein Brief an Felice Bauer vom 28.10.1916, daß das Ritualmord-Thema Kafka durchgehend fasziniert hat, und zwar insbesondere seine aktenmäßige Seite: "Letzthin habe ich 'Ritualmord in Ungarn', eine Tragödie von [Arnold; B.W.] Zweig, gelesen, sie ist in den überirdischen Szenen so angestrengt und schwächlich, wie ich es nach dem, was ich von Zweig kannte, erwartet habe. Die irdischen Szenen dagegen haben bezwingendes Leben, es stammt wohl zum großen Teil aus den großartigen Akten des Processes" (Kafka 1976: 735) Kafka spricht hier offensichtlich bereits als 'Experte' für die Literarisierung des Phänomens der Ritualmord-Prozesse, ein Status, der weitere Bestätigung in einem von Max Brod überlieferten mündlichen Zeugnis Dora Diamants, der letzten Lebensgefährtin Kafkas, findet. Ihr zufolge gehörte zu den Manuskripten, die sie auf Geheiß Kafkas im Winter 1923/24 verbrennen mußte, auch eine Erzählung über den Odessaer Ritualmordprozeß gegen Mendel Beilis, der sich einschließlich seiner Vorgeschichte über die Jahre 1911 bis 1913 erstreckte (vgl. Brod 1974: 177). Schon diese wenigen biographischen Informationen legen nahe, daß der Ritualmordglaube als medientechnisches Problem, als "Archaismus mit aktueller Funktion" (vgl. Deleuze/Guattari 1976: 35) im Felde des massenmedial getragenen National-Diskurses für Kafka keine Jugend-Episode, sondern eine lebensbegleitende Fragestellung gewesen sein muß – eine Vermutung, die ein informierter Blick auf sein Werk mehr als nur bestätigt.

IV

"Daß eine Geschworenenbank, ein Gerichtshof, eine ganze Stadt und ihre Umgebung förmlich in der Hypnose, die von einer aus finsterner Zeit stammenden Legende ausgeht, urtheilen, das ist beschämend für unsere Zeit, für unsere Bildung und Civilisation. Um wie viel sind wir dann fortgeschritten gegen damals, als man Weiber der Hexerei anklagte und sie verbrannte, weil sie schuldig befunden wurden, Umgang mit dem Teufel zu haben? Der Haß, der das Blutmärchen erzeugte, blendet und vergiftet alles, er waffnet den Bürger gegen den Bürger, er gräbt sich in die sociale Schlichtung der Gesellschaft ein, er trübt bereits den Spiegel der Wissenschaft. Wenn er auch noch in die Justiz hineinreicht und wenn seine Hand die feinen

Fäden verwirrt, welche sie zu prüfen hat, was ist dann noch fest und sicher in der menschlichen Gesellschaft?" (Neue Freie Presse, Wien, 17.9.1899).

Es ist diese prägnante Diagnose der mit dem neo-archaischen Ritualmord-Phantasma verbundenen kulturellen Entsicherungseffekte, die den Fall Hilsner vom persönlichen Erlebnis des Maturanten zur schriftstellerischen Herausforderung für den Versicherungsbeamten Franz Kafka werden läßt. Wie wäre eine Rede beschaffen, die die Haßsprache des "Blutmärchens" zur Sprache zu bringen könnte, ohne sich selbst in ihren Verblendungen und Vergiftungen zu erliegen?

Im folgenden wird zu zeigen sein, daß noch die von Brod kolportierte Manuskript-Verbrennung – sogar unabhängig davon, ob sie tatsächlich stattgefunden hat – daß noch diese physische Entfernung des Ritualmord-Themas von der Bild-Fläche des Kafka'schen Werkes bereits ein Bestandteil der schriftstellerischen Reaktion Kafkas auf die hier aufgeworfene mediale Problematik ist. Arnold Zweig hatte in seiner ungarischen Tragödie mit einem dramaturgischen Kunstgriff auf diese Problematik reagiert: mit einer Verdopplung des irdischen Raumes (Südungarn) und der irdischen Zeit (April 1882 bis Mai 1883) jeweils durch ein überirdisches 'Außerhalb'. Letzteres diente ihm dann als archimedischer Punkt für seine Kritik der irdischen, d.h. aktenkundigen Verhältnisse und Zustände, so etwa in Form der Polemik eines katzenköpfigen gegen einen hundsköpfigen Jungteufel, der dem alten Teufel folgende Alternative zur Verführungstechnologie seines Konkurrenten (Brünste, Fressen, Saufen) anbietet: "Höre das grobe Schwein, oh Herr! und wie er mit plumpen Klauen in dein feines Gespinst tappt! Ich, oh Herr, fange sie schmeichelnd, ich zaubere süße Bildchen in ihr Hirn [...]" (Zweig 1920: 19).

Es ist – so lautet meine zentrale These -- diese sprichwörtliche Verteufelung der suggestiven Wirkung der Massenpresse, die Kafkas in dem zitierten Brief an die Verlobte als "angestrengt und schwächlich" verwirft. Er selbst hält es, schon qua Profession als Versicherungsbeamter, mit den Akten. Da diese aber in ihrer Rohform selbst aus eben jenen teuflischen "süßen Bildchen" bestehen, deren Wirkung im Falle Hilsner selbst ein professioneller Aufklärer wie Thomas Masaryk nicht zu bannen vermochte^[5], entwickelt Kafka schrittweise eine ganz und gar neuartige, spezifisch literarische Aufbewahrungsform für solche giftigen bzw. explosiven Diskursmaterialien. Die Hilsner-Affäre begegnet dem aktenkundigen Kafka-Leser auf Schritt und Tritt, jedoch stets nur in dekontextualisierten Fragmenten. Ihre Akten sind in Kafkas Werk verstreut wie die Akten des Tegui'schen Versicherungsangestellten Michael Bingham in dem Viertel um den Londoner Fitz-Roy-Square. Ihre Rekonstruktion ist, jedenfalls auf der elementarsten Stufe, zunächst etwas für den Freund von Bilderrätseln. Immer wieder stößt dieser auf markanten Details und Utensilien aus dem Polnaer Fall: so wird im Schloß-Roman dem Protagonisten K. und seiner Verlobten von der Dorfgemeinde eben jener Ort zugewiesen, den die Gemeinde Polna der mittellosen Familie Hilsner zu Verfügung gestellt hatte: eine notdürftige Unterkunft im Schulhaus. In den 'Zeugenaussagen' der Bewohner von Polna schält sich allmählich eine Version heraus, in der Hilsner, wie später Kafkas Landvermesser, mit zwei 'Gehilfen' unterwegs war. Der Stock, den man in der Nähe des Polnaer Tatortes gefunden hatte, taucht nicht nur in den Polnaer Zeugenaussagen wieder auf: "er hatte einen weissen Stock auf die Erde gestützt und blickte zur Stadt" (vgl. Masaryk 1899: 19ff.), sondern auch in Kafkas 'Albtraum'-Protokoll Ein Brudermord: "Gerade an der Grenze, welche die Gassen scheidet, bleibt Wese stehen, nur mit dem Stock stützt er sich in die jenseitige Gasse. Eine Laune" (KKAD 294).

Als eine Laune erscheint auch das Wiederauftauchen der jener in den Polna-Akten vermissten Schere, mit der das Hemd der ermordeten Näherin augenscheinlich zerschnitten worden war, woraus die Gegner der Ritualmord-'Hypothese' auf eine häusliche Gewalttat mit anschließender Verschleppung der Leiche schlossen (vgl. Masaryk 1899: 14): "'o Herr'", lautet das Gebet der Schakale in Schakale und Araber, "'mit Hilfe deiner alles vermögenden Hände schneide ihnen mit dieser Schere die Hälse durch!' Und einem Ruck seines Kopfes folgend kam der Schakal herbei, der an einem Eckzahn eine kleine, mit altem Rost bedeckte Nähsschere trug." Der Araber erläutert daraufhin dem europäischen Reisenden lachend: "'So hast du, Herr, auch dieses Schauspiel gesehen und gehört' [...]. '[...] solange es Araber gibt, wandert diese Schere durch die Wüste und wird mit uns wandern bis ans Ende der Tage. Jedem Europäer wird sie angeboten zu dem großen Werk [...]" (KKAD 273f.). Und auch für ein anderes rätselhaftes Schauspiel der Kafka-Protokolle findet sich ein Skript in den Hilsner-Akten. Kafkas Landarzt, dessen Fachwissen von einer Bauernfamilie in einen quasi-sakralen Rahmen reintegriert wird, kommentiert diese Szene im Stillen wie folgt: "Den alten Glauben haben sie verloren, der Pfarrer sitzt zu Hause und zerpupft die Meßgewänder, eines nach dem andern; aber der Arzt soll alles leisten mit seiner zarten chirurgischen Hand. Nun, wie es beliebt: [...] verbraucht ihr mich zu heiligen Zwecken, lasse ich auch das mit mir geschehen" (KKAD 259). Die Polna-Akten enthalten nicht nur die Vorlage für den ganzen bizarren Vorgang – die Umdeutung und zum Teil sogar nachträglich Umschrift der gerichtsärztlichen Protokolle und Gutachten zugunsten des archaischen Ritualmord-Narrativs --, sondern sie erlauben auch die 'Auflösung' des scheinbar rein phantastischen, erklärungsresistenten Überschusses: die 'zerpupften Meßgewänder' des Pfarrers lassen sich ebenfalls als Wink auf den Kontext der Hilsner-Affäre lesen. Der Prager Arzt Dr. Josef Bulova, der in Zusammenarbeit mit Masaryk die gerichtsmedizinischen und kriminalistischen Gutachten zum Polnaer Mord öffentlich in Frage gestellt hatte, weist auf das in diesen Gutachten ignorierte Indiz eines Hemdes aus dem Hause der Hruza hin, das zu Fasern zerpupft am Tatort gefunden worden war. Da auch dieses Gewand kaum am hellen Tage im Walde, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im Hause des Opfers so zugerichtet worden war, mußte es – neben der fehlenden Schere -- als starkes Indiz für die ursprüngliche Annahme eines Familienverbrechens gewertet werden: "Das [von Masaryk durchgesetzte; B.W.] Fakultätsgutachten [der medizinischen Fakultät der Prager Karls-Universität; B.W.] erklärt die Leinwandfasern als 'zerpupfte Leinwand aus dem Hemdstoffe' und gab damit einen deutlichen Wink, wo der Täter zu suchen sei. Es ist zwar in so ernsten Schriftstücken nicht üblich zu winken und deshalb mag der Wink übersehen worden sein" (Bulova 1902: 4).

Kafka hat nicht nur die diversen in den Polna-Akten enthaltenen 'Winke' nicht übersehen (die hier begonnene Auflistung ließe sich erheblich verlängern); vielmehr ließe sich zeigen, daß er in seinem literarischen Werk den gesamten im Verlaufe der Hilsner-Affäre sichtbar werdenden Macht-Wissens-Komplex, daß er ein komplettes Polna-Dispositiv schreibend reproduziert und variiert. Dazu gehört die Serie der Morde ebenso wie die Reihe der Gerichte (einschließlich ihrer Verfahren, des Personals, der Zeugen und der Angeklagten), dazu gehört weiterhin das Verhältnis der Dorfgemeinschaft zu dem Fremden, dazu gehört vor allem Kafkas komplexe Semantik des Blutes, und schließlich das sein Werk durchziehende Thema der Sprachen bzw. der Kommunikation. Alle diese Elemente sind, wie stets bei Kafka, aufs Engste mit einer Vielzahl von Kontexten aller Zeiten und Diskurse vernetzt, weisen aber unabhängig davon eine gleichermaßen verborgene wie für Quellenkenner unübersehbare 'Polna-Spur' auf. Wie diese literarisch-aktualhistorische Redeweise funktioniert, und auf welche Weise sie den Fallen des National-Diskurses entgeht, möchte ich abschließend am Beispiel eines Stoffkomplexes aus dem Frühjahr

1917 demonstrieren.

Kafkas Erzählfragment Beim Bau der chinesischen Mauer und die bereits im Sommer 1917 erstmals veröffentlichte Geschichte Ein altes Blatt sind nicht nur aufgrund ihrer Nachbarschaft in Kafkas Notizheft, sondern vor allem in ihrer zeitdiagnostischen Dimension unmittelbar aufeinander bezogen. Die Problematik, die hier verhandelt wird, weist über den unmittelbaren Bezug auf die Gegenwart des Weltkrieges hinaus. Nicht nur das komplexe Verhältnis zwischen Sicherung nach außen (Vaterlandsverteidigung, Mauerbau) und politischem System (dem Verhältnis zwischen Kaisertum und Bevölkerung) wird hier einem zweistufigen Test unterzogen -- Lob des schwachen Kaisertums in Beim Bau der chinesischen Mauer, Warnung vor Vakuum im Zentrum der politischen Macht in Ein altes Blatt -- ; sondern im gleichen Zusammenhang wird das Verhältnis von Hochkulturen zu ihrer archaischen Vergangenheit problematisiert. Die Nomaden, gegen die die Mauer im ersten Teil des Kafka'schen Sicherheitsprotokolls schützen soll, existieren nämlich im Bewußtsein der Chinesen nur noch als Schreckbilder, als bloße Vorstellungen, die nicht als Faktor politischer Planung, sondern allenfalls als Mittel von Kindererziehung figurieren:

"Wir lesen von ihnen in den Büchern der Alten, die Grausamkeiten, die sie ihrer Natur gemäß begehn, machen uns aufseufzen in unserer friedlichen Laube, auf den wahrheitsgetreuen Bildern der Künstler sehen wir diese Gesichter der Verdammnis, die aufgerissenen Mäuler, die mit hoch zugespitzten Zähnen besteckten Kiefer, die verkniffenen Augen, die schon nach Raub zu schielen scheinen, den das Maul zermalmen und zerreißen wird. Sind die Kinder böse, halten wir ihnen diese Bilder hin und schon fliegen sie weinend an unsern Hals. Aber mehr wissen wir von diesen Nordländern nicht, gesehen haben wir sie nicht, und bleiben wir in unserem Dorfe, werden wir sie niemals sehn, selbst wenn sie auf ihren wilden Pferden geradeaus zu uns hetzen und jagen; zu groß ist das Land und läßt sie nicht zu uns, in die leere Luft werden sie sich verrennen" (KKANI 347).

Kafkas chinesischer Erzähler – der mit seinem Erfinder die seltene Doppelkompetenz als Sicherheitsexperte (Mauerbau-Ingenieur) und homme de lettres (vergleichender Völkergeschichtler) teilt -- transponiert hier das um die gleiche Zeit vom jungen Carl Schmitt als trügerisch kritisierte Sekuritäts-Vertrauen der Epoche vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. Schmitt 1916) in sein literarisches (auf der Ebene der erzählten Zeit implizit: frühneuzeitliches) China. Eine dem zivilisationskritischen Habitus der 'Konservativen Revolution' vergleichbare Kritik der Verdrängung des Archaischen durch den modernen Fortschrittsglauben finden sich bereits - freilich mit eindeutiger Zielrichtung - in den Polna-Akten.^[6] Das antisemitische Wiener DEUTSCHE VOLKSBLATT hatte den oben zitierten Artikel der NEUEN FREIEN PRESSE zum ersten, implizit noch auf der Basis der Ritualmord-'Hypothese' geführten Prozeß gegen Hilsner aufgegriffen und seine Kernaussage -- "Daß eine Geschworenenbank, ein Gerichtshof, eine ganze Stadt und ihre Umgebung förmlich in der Hypnose, die von einer aus finsterner Zeit stammenden Legende ausgeht, urtheilen, das ist beschämend für unsere Zeit, für unsere Bildung und Civilisation" – unter dem Titel Das "Märchen" wie folgt persifliert und kommentiert: "'Glauben Sie an einen Ritualmord?' – 'Aber ich bitte Sie, am Ende des XIX. Jahrhunderts!' Hundertemale konnte man in diesen Tagen diese Worte hören als einen traurigen Beweis der Abhängigkeit breiter Schichten der Bevölkerung von der jüdischen Presse." Der archaismenferne Fortschritts- und Sekuritätsglaube wird hier, nach dem Muster der Deutschen Schriften des protestantischen Theologen und Antisemiten Paul de Lagarde und

des berühmt-berüchtigten Hetzartikels des Berliner Historikers Heinrich von Treitschke (Treitschke 1879), als Täuschungsmanöver einer 'jüdisch unterwanderten' Presse dargestellt, der gegenüber Publikationen wie das VOLKSBLATT sich immer wieder als die Organe der 'Volksstimme' zu positionieren versuchten. Ihr Programm war, kurz gesagt, die epistemologische Rehabilitierung des Märchens. "Revision des Polnaer Prozesses, lautet jetzt ihre Losung", heißt es am Ende des Artikel drohend in Richtung der Kritiker des Kuttengerber Prozesses. "Wir sehen dem ruhig entgegen, denn das Blut wird die Judenpresse in den Körper der Ermordeten nicht hinein revidieren können, und das ist der Punkt, an dem die Phrasen von dem 'Märchen' scheitern" (Deutsches Volksblatt, 19.9.1899: 1f.) Die später von Masaryk und anderen durchgesetzte Revision des Prozesses basierte im übrigen eben auf der Widerlegung der unter dem Eindruck der Volksblatt-Propaganda umgeschriebenen gerichtsarztlichen Gutachten, die von einer nahezu 'ausgebluteten' Leiche phantasiert hatten.

Kafka hat das hier aufgeworfene doppelte Kommunikationsproblem – den Konflikt zwischen einer modernen und einer archaischen Sprache; das weiter reichende Problem der angemessenen sprachlichen Codierbarkeit außersprachlicher Gefahren – in verblüffender Nähe zu den Polna-Debatten immer wieder verhandelt. In einem im Zusammenhang mit dem Process-Roman entstandenen Fragment kommentiert Kafka den zivilisatorischen Mythos von der juristischen Hegung des Opfers durch Verrechnung bzw. Aufschiebung durch die Schilderung eines sonderbaren Gerichtsgebrauches, dem zufolge der Verurteilte in seiner Zelle vom Scharfrichter erstochen wird, ohne daß andere Personen zugegen sein dürfen. Diese Rückkehr des Opfers in seiner archaischen Form erscheint dem Verurteilten freilich derart unvorstellbar, daß er mit dem eintretenden Scharfrichter ein Gespräch beginnt: "Du wirst mich nicht töten, wirst mich nicht auf die Pritsche legen und erstechen, bist ja doch ein Mensch kannst hinrichten auf dem Podium mit Gehilfen und vor Gerichtsbeamten, aber nicht hier in der Zelle ein Menschen den anderen Menschen." Und selbst als der Scharfrichter auf der Durchführung dieses decodierten Rituals beharrt, meint der Verurteilte: "Die Form sollte noch gewahrt, aber die Todesstrafe nicht mehr vollzogen werden. Du wirst mich in ein anderes Gefängnis bringen, dort werde ich wahrscheinlich noch lange bleiben, aber hinrichten wird man mich nicht." Der Scharfrichter lockerte einen neuen Dolch in seiner Wattehülle und sagte: "Du denkst wohl an die Märchen, in denen ein Diener den Auftrag bekam ein Kind auszusetzen, dies aber nicht zustandebrachte, sondern lieber das Kind einem Schuster in die Lehre gab. Das ist ein Märchen, hier ist aber kein Märchen" (KKAT ***). Zahlreiche Elemente des Hilsner-Falles -- das Gericht, die Todesstrafe und die Frage ihres Aufschiebens, der Dolch als Mordwaffe, der Schusterlehrling, und schließlich das Verhältnis zwischen Märchen und Wirklichkeit - kehren hier wieder, wenn auch in 'traumhaft' verkehrter Anordnung: der Dolch, die vermeintliche Mordwaffe Hilsners, liegt hier in den Händen der Justiz, der Schusterlehrling ist demzufolge hier das potentielle Opfer eines archaischen Rituals, das Märchen wiederum erscheint hier 'humaner' als die zu gewärtigende Realität. Alles das jedoch verbleibt, wie so häufig bei Kafka, im Bereich der Kommunikation. Die Schwelle zu Handlung, hier: zur Exekution, wird nicht überschritten.

Und auch im Bericht des chinesischen Sicherheitsexperten zeichnen sich beunruhigende Risse in dem geschilderten Lauben-Idyll ab. In einer Variante zum Mauerbau-Fragment erinnert sich der Erzähler an einen Vorfall, bei dem ein Bettler ein Flugblatt von Aufständischen aus einer "benachbarten, aber immerhin sehr weit entfernten Provinz" mitbrachte, das vom Priester des Dorfes verlesen wurde:

"Plötzlich fing alles zu lachen an, das Blatt wurde im Gedränge zerrissen, der Bettler, der allerdings schon reichlich beschenkt worden war, wurde mit Stößen aus dem Zimmer gejagt, alles zerstreute sich und lief in den schönen Tag. Warum? Der Dialekt der Nachbarprovinz ist von dem unseren wesentlich verschieden, und dies drückt sich auch in gewissen Formen der Schriftsprache aus, die für uns einen altertümlichen Charakter haben. Kaum hatte nun der Priester zwei derartige Seiten gelesen, war man schon entschieden. Alte Dinge, längst gehört, längst verschmerzt. Und obwohl - so scheint es mir in der Erinnerung - aus dem Bettler das grauenhafte Leben unwiderleglich sprach, schüttelte man lachend den Kopf und wollte nicht mehr hören. So bereit ist man bei uns, die Gegenwart auszulöschen" (KKANI 298f.).

Wiederum scheint hier die Wiederkehr des Archaischen schon an seiner kommunikativen Nichtanschließbarkeit zu scheitern. Und doch rückt es, im Vergleich zur ersten Szene, schon näher. Die unüberwindbare Entfernung, die das Dorf von den Nomaden trennt, ist zur 'immerhin sehr weiten' Entfernung der aufständischen Nachbarprovinz geschrumpft. Aus den 'Büchern der Alten' ist ein leibhaftiger Bote geworden, der zugleich physischer Träger einer vorsprachlichen und daher unwiderleglichen Nachricht ist: der Sprache des 'grauenhaften Lebens'. Doch noch einmal wird die offenkundige Faktizität des Archaischen durch die ästhetische Unwahrscheinlichkeit seiner kommunikativen Form verdrängt: es ist die archaische Sprache der Gewalttäter, die die Glaubwürdigkeit ihrer archaischen Handlungen zerstört und dem 'schönen Tag' des Lauben-Idylls ein weiteres Mal zum Sieg verhilft. Allerdings auch, was Kafkas China-Protokoll anbetrifft, zum letzten Mal. Wurde das Blatt des Bettlers noch unter Gelächter zerrissen, so wird das Alte Blatt, das durch einen anonymen "Freund" einer nicht näher beschriebenen "Aktion" übermittelt wird, zu einer historischen Quelle von beklemmender Unmittelbarkeit. Es handelt sich um den Augenzeugenbericht eines Schusters, der zu seiner Verwunderung die chinesische Hauptstadt von bewaffneten Nomaden besetzt sieht: "Auf eine mir unbegreifliche Weise sind sie bis in die Hauptstad gedrunen, die doch sehr weit von der Grenze entfernt ist" (vgl. KKANI 358ff.). Der weitere Bericht bestätigt zunächst die harte Kommunikationsschwelle zwischen Archaismus und Zivilisation:

"Sprechen kann man mit den Nomaden nicht. Unsere Sprache kennen sie nicht, sie haben ja kaum eine eigene. Unter einander verständigen sie sich ähnlich wie Dohlen. [...] Unsere Lebensweise, unsere Einrichtungen sind ihnen ebenso unbegreiflich wie gleichgültig. Infolgedessen zeigen sie sich auch gegen jede Zeichensprache ablehnend. Du magst dir die Kiefer verrenken und die Hände aus den Gelenken winden, sie haben dich doch nicht verstanden und werden dich nie verstehen. Oft machen sie Grimassen; dann dreht sich das Weiß ihrer Augen und Schaum schwillt aus ihrem Munde, doch wollen sie damit weder etwas sagen noch auch erschrecken; sie tun es, weil es so ihre Art ist" (KKANI 359).

Wo die Kommunikationsbarriere zwischen Archaismus und Zivilisation aktuell und mithin akut wird, erscheint an der Stelle der Verständigung nackte Gewalt. Während die Händler und Handwerker sich gegen die rohe Gier der Nomaden mit einer elementaren Versicherung zu schützen versuchen – sie bilden eine Gemeinschaftskasse, damit der Fleischhauer den Nomaden kontinuierlich ihr Hauptnahrungsmittel, rohes Fleisch, liefern kann --, versucht der Fleischhauer eines Tages, sich die Mühe des Schlachtens zu sparen und lieferte also einen lebendigen Ochsen:

"Das darf er nicht mehr wiederholen. Ich lag wohl eine Stunde ganz hinten in meiner Werkstatt platt auf dem Boden und alle meine Kleider, Decken und Polster hatte ich über mir aufgehäuft, nur um das Gebrüll des Ochsen nicht zu hören, den von allen Seiten die Nomaden ansprangen, um mit den Zähnen Stücke aus seinem warmen Fleisch zu reißen. Schon lange war es still, ehe ich mich auszugehen getraute; wie Trinker um ein Weinflaß lagen sie müde um die Reste des Ochsen" (KKANI 360).

In dieser grotesken Szene gelangt die Strategie der Verdrängung des Archaischen offenbar an ihre Grenze. Wird im Bericht des Mauerbau-Experten die Schwäche des chinesischen Kaisertums noch als "eines der wichtigsten Einigungsmittel unseres Volkes" hervorgehoben, so werden hier auch die Grenzen des Machtverzichts im Zentrum des Politischen deutlich:

"Der kaiserliche Palast hat die Nomaden angelockt, versteht es aber nicht, sie wieder zu vertreiben. Das Tor bleibt verschlossen; die Wache, früher immer festlich ein- und ausmarschierend, hält sich hinter vergitterten Fenstern. Uns Handwerkern und Geschäftsleuten ist die Rettung des Vaterlandes anvertraut; wir sind aber einer solchen Aufgabe nicht gewachsen; haben uns doch auch nie gerühmt, dessen fähig zu sein. Ein Mißverständnis ist es, und wir gehen daran zugrunde" (KKANI 361).

Auch in Kafkas 'chinesischer' Protokollierung des modernen Verhältnisses von Gewalt, Macht und Kommunikation lassen sich zunächst zahlreiche 'Winke' auf die Hilsner-Affäre und den mit ihr verbundenen Kampf der Nationen aufspüren. Zu den bizarrsten Passagen der Polna-Akten gehört die Reichsrats-Anfrage einiger antisemitischer Abgeordneter im Oktober 1899 (also in jener Phase, in der die implizite Ritualmord-'Hypothese' des ersten Hilsner-Prozesses in der Öffentlichkeit ins Wanken geriet). Die Eingabe war Teil eines Propagandamanövers von antisemitischer Seite, dessen Ziel in der Beglaubigung der doppelte Perversion des jüdischen Opfertitus durch das Ritualmord-Stereotyp bestand – die Verschiebung vom Tier- auf das Menschenopfer und die Verwandlung des Blutes vom absolut Unreinen zur sakralen Speise. Angeblich habe der Postmeister von Goltsch-Jenikau eine verdächtige Sendung des dortigen Schächtermeisters Kurzweil an den Polnaer Rabbiner Goldberg gerichtlich beschlagnahmen lassen, und ihr Inhalt, ein Fläschchen mit schwarzbraunen Kügelchen, sei später von Professoren der Prager medizinischen Fakultät als Menschenblut identifiziert worden. Zur Untermauerung dieser später als reine Erfindung entlarvten Geschichte führen die interpellierenden Abgeordneten nun einige Zeugenaussagen ins Feld. Es ist die Stunde der Schuster. Während der Schuhmachermeister von Polna bemerkt haben will, wie der Rabbiner Goldberg einen "fremde[n] krumme[n] hinkende[n] Jude[n]", mithin ein fleischgewordenes antisemitisches Stereotyp, zu sich gerufen habe, um ihm einen gefalteten Zettel zustecken, und während andere Zeugen den Juden später mit einem Paket aus dem Hause des Rabbiner haben kommen sehen, dessen "Rauminhalt [...] einem Gefäße entsprach, das ungefähr sechs Liter faßte", sei wiederum der Schumacher von Goltsch-Jenikau bereit zu beschwören, "daß der Jude Leopold Mauthner ihm am 29. März d.J. gesagt habe, er müsse Kurzweil, der verreist sei, im Koscherdienste vertreten. [...] Überdies läßt sich erweisen, daß Leopold Mauthner den Koscherdienst thatsächlich für Kurzweil versah, daß er einen Ochsen schächtete und daß er die Schneidermeisterin Ledl aufforderte, sie möge sich das Ochsenblut holen lassen" (Stenographische Protokolle, Haus der Abgeordneten, 2. Sitzung der XVI Session, 1899: 95f.). Während der Stellvertreter des Schächters die jüdische Gemeinde nicht nur mit Ochsenfleisch, sondern auch mit Ochsenblut

versorgt, ist der Schächter selbst "verreist", und zwar, die wie Fama weiterging, um als Ritualbeamter dem Mord an der 'christlichen Jungfrau' Hruza beizuwohnen. "Bekämen die Nomaden kein Fleisch", lautet der präzise Kommentar des Kafka'schen Schusters und Blutzeugen, "wer weiß was ihnen zu tun einfiel, wer weiß allerdings, was ihnen zu tun einfallen wird, selbst wenn sie täglich Fleisch bekommen" (KKANI 360).

Welche 'Botschaft' wäre aber den hier skizzierten Krypto-Protokollen zum Ritualmord-Problem zu entnehmen. Zunächst wäre festzuhalten, daß sich Kafkas Geschichten einer eindeutigen Abbildung des Verhältnisses zwischen 'Chinesen' und 'Nomaden' auf die Parteien des habsburgischen Nationalitätenkonfliktes widersetzen. Vor dem Hintergrund der eben angeführten Quelle nähme der chinesische Schuster die Position seiner tschechischen Zunftgenossen in Polna und Goltsch-Jenikau ein, die blutrünstigen Nomaden ständen demnach für die ritualmordenden Juden. Umgekehrt gehörte das Verfahren der Selbstorganisation jüdischer Händler und Geschäftsleute gegen einen marodierenden Mob in Kafkas Tagen zu den elementaren Überlebenspraktiken der osteuropäischen Juden, die Nomaden bezeichneten mithin den antisemitischen Pöbel. Die Geschichte des Bettlers wiederum scheint die reproduziert die Perspektive des liberalen Prager Bürgertums etwa auf die nationalen Unruhen in Südböhmen und Mähren zur Zeit des ersten Hilsner-Prozesses und der Sistierung der Badeni-Gesetze. Tatsächlich läßt sich eine verblüffende Nähe zwischen der poetischen Konzeption des Nationalitätenkonflikts und seiner Implikationen bei Kafka und ihrer politischen Konzeption bei Otto Bauer feststellen. Bauers bereits zitierter Aufsatz von 1908 über die Position der Sozialdemokratie zur Regelung der Amtssprachen in zwei- oder mehrsprachigen Verwaltungsbezirken – ein Text, der sich unmittelbar der Berufswirklichkeit des jungen Hilfsbeamten der Prager Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt für das Königreich Böhmen in Prag widmete^[7] - enthält im Kern die beiden kommunikations- und machtechnischen Kernthesen des chinesischen Schuster-Protokolls. Bauers kommunikationstechnischer Befund: "Restlos kann das Verständigungsproblem freilich überhaupt nicht gelöst werden: solange nationale Verschiedenheiten bestehen [...]" (Bauer 1908: 307), kehrt bei Kafka zugespitzt wieder: "Sprechen kann man mit den Nomaden nicht. Unsere Sprache kennen sie nicht [...]" (KKANI 359). Und umgekehrt findet sich für Kafkas rätselhafte Ursachendiagnose: "Der kaiserliche Palast hat sie angelockt, versteht es aber nicht sie wieder zu vertreiben" (KKANI 361), die präzise "massenpsychologische" Vorlage/Auflösung bei Bauer: "[...] solange die Nationen um die Macht über die Ämter kämpfen, ist das Sprachenrecht blosses Symbol der Herrschaft der Nation im Amt; erst wenn die Nation ihrer Ämter Herren sind, kann die Frage des Sprachgebrauches auf Grund blosser Zweckmäßigkeitserwägungen entschieden werden" (Bauer 1908, 309). Kafkas zugleich kryptologische und polysemische Schreibweise führt literarisch vor, was Bauer politisch fordert: die nationalen Identifikationen, Leidenschaften und Begehren können nicht leichthin als 'Ideologie' beiseite geschoben werden; sie sind eine harte politische Tatsache; zugleich enthalten sie gerade in ihrem Prinzip der Trennung und Abgrenzung ein Prinzip der Gemeinsamkeit: daß nämlich, "massenpsychologisch" betrachtet, jede nationale Gruppe ihre Identität und ihre Orientierung nach dem Chinesen/Nomaden-Sprachspiel vollzieht. Eine Tatsache, die nach dem Ausbruch des Weltkrieges, indem jede Seite die jeweils andere des 'Barbarentums' bezichtigte, unübersehbar wurde.

Doch geht Kafkas schriftstellerische Reaktion auf das Polna-Problem noch einen Schritt über dieses implizite, konnotativ erhobene Postulat eines quasi anthropologisch fundierten Föderalismus hinaus.

Denn die Polna-Akten ermöglichen noch eine weitere, wahrhaft bodenlose Applikation des Chinesen/Nomadensprachspiels. Deren Ansatzpunkt ist der Beginn des Schuster-Berichtes in Ein Altes Blatt:

"Es ist als wäre viel vernachlässigt worden in der Verteidigung unseres Vaterlandes. Wir haben uns bisher nicht darum gekümmert und sind unserer Arbeit nachgegangen, die Ereignisse der letzten Zeit machen uns aber Sorgen. Ich habe eine Schusterwerkstatt auf dem Platz vor dem kaiserlichen Palast. Kaum öffne ich in der Morgendämmerung meinen Laden, sehe ich schon die Eingänge aller hier einlaufenden Gassen von Bewaffneten besetzt. Es sind aber nicht unsere Soldaten, sondern offenbar Nomaden aus dem Norden" (KKANI 358).

Dieser Erzählanfang bildet einen frappierenden Widerhall zu dem Beginn des ersten Artikels, den der Redakteur des Deutschen Volksblattes, Hanns Arnold Schwer, aus Polna nach Wien telegraphiert hatte:

"Unsere Ortschaft befindet sich noch immer in der denkbar größten Erregung wegen des entsetzlichen Verbrechens, dem ein junges Mädchen zum Opfer fiel. Polna ist überschwemmt von einem Heere jüdischer Reporter, die unausgesetzt die Bevölkerung inquirieren und deren Ansichten über den Mord zu widerlegen versuchen" (Deutsches Volksblatt, 15.4.1899: 7).

Man beachte die verblüffenden Resonanzen im Hinblick auf die Erzählerperspektive wie auf den Inhalt des Berichts. Stehen in dieser Kontextualisierung die zivilisationsfeindlichen Nomaden für die "Heere jüdischer Reporter", so gibt es einen weiteren Kafka ohne Zweifel bekannten Text, der den Perspektivwechsel von der nationalen zu einer diskursiven Applikation des Chinesen/Nomadensprachspiels vollendet. In seinem bereits Ende 1914 in der Fackel erschienenen Monolog In dieser grossen Zeit benennt Karl Kraus die letzte und radikal äußerliche Grundlage des National-Diskurses mitsamt seines impliziten Fundamentes, der Anthropologie: "Pöbel und Presse stehen über den nationalen Interessen. Jener plündert und diese telegraphiert. Und wenn diese telegraphiert, so fühlt sich jener animiert, und was Redaktionen beschlossen haben, vergelten und verbüßen Nationen" (Kraus 1988: 20). Dies ist die generative Formel, die die Hilsner-Affäre als Vorspiel zum Weltkrieg sichtbar werden läßt. Und hier, in dieser expliziten Vermählung des plündernden mit dem telegraphierenden Pöbel, wird die letzte und wahrhaft subversive Applikation des chinesisch-nomadischen Sprachspiels eingelöst. Die Rückkehr der archaischen Gewalt und des Blutrausches im modernen National-Diskurs ist, so lehrt uns eine Ko-Lektüre von Kraus und Kafka, in letzter Instanz kein anthropologisches, sondern ein mediales Problem: die 'Kolonisierung der Lebenswelt' durch eine Zeit und Raum 'auf unbegreifliche Weise' durchdringende Massenpresse. Hören wir noch einmal Kafkas chinesisches Schuster: "Jedenfalls sind sie also da, es scheint daß jeden Morgen mehr werden" (KKANI 358).

V

Franz Kafka war, anders als Arnold Zweig, Versicherungsexperte. Es ist seine hochgradige Sensibilität

nicht nur für industrielle, sondern auch für kulturelle und insbesondere für diskursive Unfallpotentiale, die ihn dazu veranlaßt, die überirdische Rahmenhandlung, mit der Zweig seine Ritualmord-Akten gegen Fehllektüren zu versichern suchte, durch eine 'unterirdische' Schreibweise zu ersetzen: eine stets mehrdeutig und andeutungsweise funktionierende, kryptologische Rede, die es ihm ermöglicht, die Tabus und Reizthemen seiner Zeit ausführlich und im Detail zu verhandeln, ohne sie dabei zu brechen bzw. zuzuspitzen. Kafka hat, wie kaum ein Zeitgenosse, begriffen, daß die katastrophenträchtige Verknüpfung von Ethno-, Bio- und Geopolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nicht ohne Verständnis für ihre diskursive Konstitution erörtert werden konnte. Sein literarisches Werk ist, in zeitdiagnostischer Perspektive, lesbar als das Programm einer neuartigen Archaio-Politik, einer poetischen Versicherungspolice für die Archaisierungsrisiken moderner Staatlichkeit. Deren Basis ist eben jene Neben-Stellung, die wir eingangs als Effekt der Fremdbestimmung des Jude-Seins durch den National-Diskurs problematisiert hatten. Anstatt diese 'den Juden' durch den National-Diskurs aufgezwungenen 'Para-sition' durch eine spezifisch jüdische Position zu ersetzen, verwendet Kafka sie umgekehrt für sein Projekt einer ästhetischen Erweiterung des Politischen. Seine Geschichten lassen diese reine, alternativlose Neben-Stellung als alle Nationen, Klassen und Territorien übergreifende condition moderne sichtbar werden: es gibt, wie der Affe Rotpeter erkennt, keine Rückkehr zu den archaischen Wurzeln des 'Affentums'. Das Sprachspiel der nationalen Identifikation wird hier dennoch nicht verdrängt oder in den normativen Rahmen eines Menschheits-Modell gezwängt, sondern es wird, wie in den 'China'-Protokollen, in seinem notwendigen Scheitern, in seiner Unabschließbarkeit, als Grundlage für eine Sozialvertrag im Zeitalter der Nationalstaaten angeboten. Damit war Kafka, wie wir inzwischen wissen, seiner Zeit um ein Jahrhundert voraus. Auch aus diesem Grund kann unsere notwendige Distanz zu seinen Texten keine bloß historische sein.

Bibliographie

a) Monographien, Sammelbände

Brod, Max (1974): Über Franz Kafka. Frankfurt a.M.: Fischer.

Bulova, Jan (1902): Die Blütenketten um die Polnaer Verbrechen. Als Zeitungskorrespondenz gedruckt. Berlin: Druck von Ernst Sperling.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix, Kafka. Für eine kleine Literatur. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1986): Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte, Berlin: Merve.

Kafka, Franz (1976): Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. v. Erich Heller und Jürgen Born. Frankfurt a.M.: Fischer.

Kafka, Franz (1983): Briefe an Milena. Erweiterte und neu geordnete Ausgabe. Hrsg. v. Jürgen Born und Michael Müller. Frankfurt a.M.: Fischer.

Kraus, Karl (1899): Weltgericht I. Hrsg. v. Christian Wagenknecht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Masaryk, Thomas Garrigue (1899): Die Nothwendigkeit der Revision des Polnaer Processes. Sonderabdruck aus der Wochenschrift "Die Zeit". Wien: Verlag "Die Zeit".

Nekula, Marek (2003): Franz Kafkas Sprachen. "...in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes...". Tübingen: Niemeyer 2003

Nussbaum, Arthur (1906): Der Polnaer Ritualmordprozess. Eine kriminalpsychologische Untersuchung auf aktenmäßiger Grundlage. Berlin: A.W. Hayn's Erben.

Schmitt, Carl (1916): Theodor Däublers 'Nordlicht'. Drei Studien über die Elemente, den Geist und die Aktualität des Werkes. München: Georg Müller.

Stölzl, Christoph (1975): Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden. München: edition text + kritik.

Zweig, Arnold (1920): Die Sendung Semaels. Jüdische Tragödie in fünf Aufzügen (zwölfte und dreizehnte Auflage von Ritualmord in Ungarn). München: Kurt Wolff.

Siglen

KKAD = Kafka, Franz (1996): Drucke zu Lebzeiten. Hrsg. v. Wolf Kittler, Hans Gerd Koch und Gerhard Neumann (Kritische Ausgabe der Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1982ff.). Frankfurt a.M.: Fischer.

KKANI = Kafka, Franz (1993): Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Hrsg. von Malcolm Pasley (Kritische Ausgabe der Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1982ff.). Frankfurt a.M.: Fischer.

KKAS = Kafka, Franz (2004): Amtliche Schriften. Hrsg. v. Klaus Hermsdorf und Benno Wagner (Kritische Ausgabe der Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1982ff.). Frankfurt a.M.: Fischer.

KKAT = Kafka, Franz (1990): Tagebücher. Hrsg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley (Kritische Ausgabe der Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann,

Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1982ff.). Frankfurt a.M.: Fischer.

b) Artikel

Bauer, Otto (1908): Massenpsyche und Sprachenrecht. – In: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, Erster Band (Oktober 1907 bis September 1908). Wien: Georg Emmerling, 304-309.

Schroubek, Georg R. (1993): Zur Tradierung und Diffusion einer europäischen Aberglaubensvorstellung. – In: Rainer Erb (Hg.): Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden. Berlin: Metropol, 17-24.

Wagner, Benno (2004): "Rezepte schreiben ist leicht..." Die Hilsner-Affäre und die Politik des Tabus bei Masaryk und Kafka. – In: Jacques LeRider/Gert Schwerhoff (Hg.), Normes culturelles et construction de la déviance. Iassi: Universitätsverlag (in Vorbereitung).

Fußnoten:

[1]: Unter 'National-Diskurs' verstehe ich im folgenden die in der zweiten Hälfte des 19. Jh. sich durchsetzende Redeweise, die die 'Nation' als erste und letzte Referenz kollektiver Identifikation und politischen Handelns verwendet, im Unterschied zur Verwendung des Begriffs als eines politischen Merkmals unter anderen.

[2]: Es geht hier also, um Mißverständnisse zu vermeiden, zunächst allein um die Seite der historischen Fremdbestimmung des 'Jude-Seins' um 1900, mit allen ihren heute bekannten Konnotationen und Implikationen. Diese Vereinseitigung oder Zuspitzung der Betrachtungsweise ist erforderlich, um in den folgenden Abschnitten das spezifische Verfahren der 'Selbstbestimmung' sichtbar werden zu lassen, das Kafka von hier aus mit schriftstellerischen Mitteln entwickelt. Oder mit den Worten eines Kafka-Erzählers: "Meine Untersuchung ist doch nur eine historische, aus den längst verfliegenen Gewitterwolken zuckt kein Blitz mehr [...]."

[3]: Einige Jahre nach der Badeni-Krise nimmt Otto Bauer dieses Phänomen zum Ausgangspunkt einer Untersuchung zum Thema Massenpsyche und Sprachenrecht, in der noch dessen historische Neuartigkeit vor dem Maßstab der politischen Vernunft anklingt: "Die nationalen Probleme werden heute in Österreich keineswegs als bloße Zweckmässigkeitsfragen gewertet. Würden sie dies, dann wäre die Heftigkeit der nationalen Kämpfe ganz unbegreiflich. [...] Es gibt Interessengegensätze [...] auch auf diesem Gebiete. [...] Aber aus ihnen läßt sich die Leidenschaftlichkeit der nationalen Kämpfe nicht erklären. [...] Der gesetzliche Sprachenzwang ist lächerlich bedeutungslos neben dem tatsächlichen Sprachenzwang, dem

sich jeder unterwirft und unterwerfen muß, den die bittere Not dazu zwingt, im Siedlungsgebiet einer anderen Nation seinen Erwerb zu suchen. [...] Und dennoch haben wir es hundertmal erlebt, dass die Auflehnung gegen politischen Druck und wirtschaftliche Knechtung nur selten so ungeheure Massen mitzureissen, so gewaltige Leidenschaften auszulösen [...] vermag wie die Kämpfe um die dem Nüchternen so bedeutungslos erscheinenden nationalen Streitfragen" (Bauer 1908: 304f.). Wir kommen weiter unten diesen Text zurück.

[4]: Bei Gross belegte Kafka unter anderem 5 Wochenstunden "Österreichischer Strafprozeß" (im Sommersemester 1904) und 2 Wochenstunden "Strafrechtliches Seminar" (im Wintersemester 1904/05).

[5]: Vgl. hierzu in ausführlich Wagner 2004.

[6]: Das Wort 'Akten' ist hier im weitesten Sinne zu verstehen und umfasst neben den Gerichtsakten auch journalistische, politische und literarische Zeugnisse. Für eine medientheoretische und diskursanalytische Darstellung dieses Materialkomplexes vgl. den von einer Siegener Projektgruppe entwickelten Polna-Hypertext unter: www.polna.variospace.net.

[7]: Für nähere Erörterungen dieses Zusammenhanges vgl. Nekula 2003 sowie KKAS ***.